

# Die Hölle und drei Freunde: Zwei Entdeckungen

**KUNST** Das Oxyd in Wülflingen zeigt Werke von zwei Artists-in-Residence der Villa Sträuli, Sasha Kurmaz und Felix Oehmann, sowie des Winterthurer Künstlerkollektivs O.A.S.K.

Es riecht zwar nicht nach Urin, aber sonst wirkt alles authentisch. Statt im White Cube steht man in einer Untergrundhöhle. Ihr Schöpfer ist der 32-jährige Ukrainer Sasha Kurmaz, derzeit Gast in der Villa Sträuli wie sein Kollege, der 33-jährige Deutsche Felix Oehmann. Kurmaz hat auf dem weissen Grund der Wände nervöse Kritzeleien, verschlüsselte Zeichen und politische Parolen abgelagert.

Sie könnten von desolaten Schlafplätzen in Kiew stammen, diese verzweifelten Gesten, die in Wut und Aggression umschlagen. Alles scheint so echt und atmosphärisch beklemmend, dass einem der Atem abgedrückt wird. Trotz der Lähmung spürt man die Raumzellen vibrieren und pulsieren. Seinen zeichnerischen Cantus, der durchaus Ähnlichkeiten mit Cy Twomblys malerischen Chiffren aufweist, überlagert Kurmaz mit grossformatigen Schwarzweissfotos einer kaputten postrevolutionären Zivilisation.

## Klage über eine brutalisierte Gesellschaft

Gewalt und Zerstörung sind zu sehen, Bauruinen, Paläste in Trümmern, Autos auf einem Schrothaufen – ein Klagelied über eine brutalisierte Gesellschaft wird da angestimmt. Die in achtjähriger Arbeit entstandenen Fotos sind wie Fenster mit

Ausblick auf eine hoffnungslose Tristesse, aus der es scheinbar kein Entkommen gibt.

Ein schöner weiblicher Akt auf einem Betontrümmerhaufen deutet immerhin an, dass Arkadien noch nicht gänzlich vergessen ist. Wie zufällig an eine Ecke gelehnt, laufen auf zwei Monitoren Videos: Eine Bande junger Männer zertrümmert ein Auto auf einem öffentlichen Platz, während die Passanten den Akt der blinden Zerstörung passiv beobachten.

Politisch orientierte Kunst wie die von Kurmaz darf ruhig zuspitzen. Nur so wird sie überhaupt wahrgenommen und kann sie ein Gegenbild liefern zum in den «Tagesschau» verbreiteten, golden glänzenden Stuckaturpomp der Regierungspaläste in Kiew.

So nebenbei legt Kurmaz im Oxyd indes auch vergangene, rauere und zufälligere Schichten der Räume frei, mithin einen Bestand aus der Zeit, bevor die Kellergeschosse des einstigen Lagers in einen alles ästhetisierenden White Cube umgedeutet wurden.

Felix Oehmann bespielt den grossen Raum ebenfalls unter dem Titel «Flip a Coin». Getreu dieser Affiche flutet er die Wände mit Zufälligkeiten und Belanglosigkeiten, wie sie nicht nur den Alltag prägen, sondern auch sein in Winterthur entstandenes zeichnerisches Werk auf Papier. Doch der Künstler aus Berlin hat

andere Stärken: Er kann brillant aus Karton Skulpturen schneiden, zusammenfügen, locker bemalen und dabei geradezu traumtänzerisch das Repertoire der modernen Bildhauerei mit ironischen Verrenkungen aufarbeiten (und das zu schamlos günstigen Preisen).

## Drei Freunde und ein kleines Wunder

Mit der zweiten, nicht minder packenden Ausstellung präsentiert das Kuratorenpaar Daniela Hardmeier und Peter Grüter unter dem Titel «Isla de Contrastes» eine weitere Entdeckung neben Kurmaz. Schon etwas von O.A.S.K. gesehen? Nein? Das war auch nicht möglich. Denn hinter dem Namen verbirgt sich ein Künstlerkollektiv, bestehend aus den Winterthurern Balthasar Bosshard, Marco Wyss und Samuel Jordi, das erstmals in dieser Formation auftritt.

Die Absolventen der Kunsthochschulen Zürich beziehungsweise Luzern hatten sich vor zwei Jahren auf einer Vulkaninsel auf den Kanarischen selbst entdeckt. In der lokalen Szene war ihr individuelles Schaffen bisher kaum aufgefallen. Jetzt ist den drei Freunden eine kleinere Sensation geglikt.

## Comicähnliche Bildwelten

Das spürt man augenblicklich, wenn man die erste Kammer ihres Stationenwegs betritt: Grell-kaltem Neonlicht ist man ausgesetzt, das einen bis auf die Knochen durchleuchtet. Ein schwarz gerändertes weisses Futural kleidet dieses Entree aus; hier wird man erstmals mit den Grundelementen ihres Motivschatzes konfrontiert: figurative Elemente wie Mund, Zunge, Auge, Tränen, Regentropfen, Treppen, Spitzpyramiden und Leitern, aber auch abstrakte ornamentale Zeichen, die in den Kabinetten variiert und verwandelt werden und sich an den Wänden und am Boden entfalten – mit einem gestalterischen und installativen Furor, den man in dieser Intensität schon lange nicht mehr erlebt hat. Mit schwarzer Tusche wird ein Panoptikum co-



**Absurde Theatralik und Fabulierlust:** Blick in einen vom Künstlertrio O.A.S.K. gestalteten Raum.

Fotos: Peter Grüter

micähnlicher Bildwelten (ohne Vorskizze) entworfen und in die dritte Dimension erweitert.

Dadurch wandelt sich der Raum zur Bühne, auf der ein surrealistisches Stück aufgeführt wird. Da schreiten stilisierte Augen und Münder die Treppe runter und versinken dann allmählich im schwarzen Meer der

Tränen, begleitet von Monstern und Aliens auf den Wänden. Eine absurde Theatralik und ansteckende Fabulierlust spielt sich dort ab.

An keinem Punkt zerfällt das Stück formal in Einzelteile, selbst die Kontraste gehen in einem wunderbaren Ganzen auf. Wer die Künstler in Aktion erleben

will, geht am besten mit seinen Kindern zur Zeichnungssession, die heute Samstag stattfindet.

Adrian Mebold

Kunsträume Oxyd, Wieshofstrasse 108. Bis 8. 12. Zeichnen mit Samuel Jordi, Marco Wyss und Daniela Hardmeier: Heute Samstag, 14 bis 17 Uhr.



**Zeichen und Parolen** des ukrainischen Künstlers Sasha Kurmaz.

## Kultur Tipps

### STEINER & MADLAINA

#### Frisch und Rau

Der eingängige Folkpop der Zürcherinnen Nora Steiner und Madlaina Pollina erfährt viel mediale Aufmerksamkeit. In ihren Liedern verbinden sie jugendliche Frische mit einer gewissen Rauheit, die sich authentisch anfühlt. Im Oktober erschien das erste Album «Cheers» beim Label Glitterhouse. *dwo*

Heute, 20.30 Uhr, Bloom, Stadthausstrasse. Eintritt frei.

### GEMISCHTER CHOR ZÜRICH

#### Opulent

Das Musikkollegium und der Gemischte Chor Zürich führen die beschwingte und klanglich opulente «Messa di Gloria» von Puccini auf. Mit Susanne Langbein, Sopran, und Matthew Grills, Tenor. Die Leitung hat Joachim Krause. *dwo*

Heute, 19.30 Uhr, Stadthaus.

# Es muss nicht New York sein

**JAZZ** Der 30-jährige Sänger und Pianist Raphael Jost ist schon an grossen Festivals aufgetreten. Jetzt ist die CD «Moosedays» mit eigenen Songs erschienen, sie knüpfen an die Swing-Ära an.

Der Gesamtklang aus Blechbläsern und Klavier stammt aus einer anderen Zeit. Es ist der Big-Band-Sound, verbunden mit Namen wie Duke Ellington und Frank Sinatra. Im Showgeschäft und an den Musikhochschulen sind solche Formationen bis heute beliebt. Das Oktett von Raphael Jost unterscheidet sich von ihnen durch seine Beweglichkeit: Die Band Lots of Horns ist zwar grösser als die üblichen Jazz-Formationen, aber kleiner als ein Orchester und besteht aus potenziellen Solisten. Und mit dem Zürcher Saxofonisten Christoph Grab ist ein bekannter Jazzmusiker mit an Bord.

Die Songs von Raphael Jost bilden Gefühlslagen ab, sind launige Momentaufnahmen. Als Sänger

beherrscht er das Tempo und die Tonlage, die solche Songs haben müssen. Das Wichtigste daran ist,

dass sie einen mitnehmen an einen besonderen Ort. Es muss nicht New York sein. «Wheat



**Die gute Laune** von Raphael Jost ist ansteckend.

Foto: PD

Field» ist ein Lob auf das Landleben. Da atmet man tief ein und fühlt sich jeden Morgen wie neugeboren; vom Kühmelken könne er gar nicht genug bekommen, singt Jost: Wie in der Popmusik dürfen alle Klischees bedient werden, wenn die Musik sich nur elegant durchs Gras schlängelt, dann geht alles. Witz und Wendigkeit sind wichtiger als Originalität.

## Gelungene Ballade über das Liebesglück

Geht an einem scheinbar perfekten Tag am Ende doch alles den Bach runter, dann muss es ein Dienstag sein: In «Tuesdays» spielt Jost mit dem Charme des Scheiterns, das in diesem Fall wenigstens nicht unberechenbar erscheint. An einem Dienstag kommt man gar nicht erst auf die Idee, das «perfekte Mädchen» zum Bleiben zu überreden. Aber so unangenehm es sein kann, etwas Begehrtes nicht zu bekommen, es ist vermutlich immer noch leichter, daraus einen guten Song zu machen als einen guten

Song, der vom Glück handelt: Die Ballade «Magical, My Love» versucht genau das, und mit Erfolg – weil Jost mit der nötigen Nonchalance zu Werk geht.

Zum Jazz kam Jost, der in seiner Jugend Popmusik von Elton John und Michael Jackson bevorzugte, über den singenden Jazzpianisten Jamie Cullum. Der Dreissigjährige ist in Basadingen im Kanton Thurgau aufgewachsen, studierte Jazzpiano und Gesang an der Zürcher Hochschule der Künste und war noch nie in New York. «Moosedays» ist sein zweites Album, das erste erschien 2014. Jost ist bereits an grossen Festivals aufgetreten, so 2011 in Montreux; auch am Jazzfestival Schaffhausen und an den Winterthurer Musikfestwochen hat er schon gespielt. Vor drei Jahren erhielt er den Swiss Jazz Award. Seit April 2018 lebt er in Winterthur. *dwo*

CD: Moosedays (Enja/Musikvertrieb). Live: Sonntag, 23. 12., 19 Uhr, Moods im Schiffbau, Zürich.